

Jährliche Gedenkfeier Melk, 7. Mai 2018

Thema: „Flucht und Heimat“

Begrüßung Mag. Gerhard Karner (2. NÖ Landtagspräsident)

Gedenken, Bedenken, Erinnern, niemals vergessen, niemals wieder - Die jährlichen **Befreiungsfeiern** oder auch das diesjährige **Gedenkjahr 2018** (80 Jahre Anschluss an Hitler-Deutschland), diese Anlässe ermahnen uns immer wieder zur Auseinandersetzung mit unserer eigenen Geschichte - zur kritischen und schonungslosen Auseinandersetzung mit unserer Geschichte!

Und wir tun dies jährlich auch hier an dieser Stelle: Aber so greifbar, so unmittelbar und ja so fürchterlich nahe war dieses Gedenken noch nie.

4884 Namen von Menschen stehen für unsagbares Leid und Vernichtung.

4884 Namen stehen für eine Schreckensherrschaft, die Menschen gedemütigt, gequält und ermordet hat.

4884 Namen sind Auftrag für uns das Geschehene nicht vergessen zu lassen und im Gedenken an die Opfer immer wieder für Toleranz und Würde der Menschen das Wort zu ergreifen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren.

Im Namen des Landes Niederösterreich und in Vertretung unserer Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner darf ich sie in Melk sehr herzlich begrüßen.

Ich begrüße Sie zum **Gedenken in unserem Bundesland**.

Ein Gedenken, das hier in Melk auch eine zusätzliche Ausrichtung mit der Vernetzung zu anderen Gedenkstätten und Veranstaltungen mit dem Titel „Zwischenräume“ gefunden hat. Daher ein **großes Danke an dieser Stelle Alexander Hauer und Christian Rabl** für ein ganz besonderes intensives Gedanken machen darüber, wie Gedenken lebendig ist und nachhaltig wirkt!

Danke den Schülerinnen und Schülern, den Pädagoginnen und Pädagogen und allen

Gedankarbeitern. Danke allen Menschen, die im Gedenken heute hierher gekommen sind.

4884 Namen - 4884 Menschen, die wir im Sinne des „niemals wieder“ nie vergessen dürfen!

Mit Unterstützung von:

Beiträge des Stiftsgymnasiums Melk

Beitrag 1: Laura, Lukas, Paul, Nina

Flucht und Heimat

Flucht; die Flucht: Verb: fliehen

Bedeutung: 1. das unerlaubte und heimliche Verlassen eines Landes, Ortes
2. das Ausweichen aus einer als unangenehm empfundenen oder nicht zu bewältigenden [Lebens]situation

Heimat; die Heimat:

Bedeutung: 1. Land, Landesteil oder Ort, in dem man [geboren und] aufgewachsen ist oder sich durch ständigen Aufenthalt zu Hause fühlt (oft als gefühlsbetonter Ausdruck enger Verbundenheit gegenüber einer bestimmten Gegend)
2. Ursprungs-, Herkunftsland eines Tiers, einer Pflanze, eines Erzeugnisses

Heimat beginnt beim Kontinent, beim Land, bei der Region, beim Bezirk, bei der Stadt, beim Dorf und schlussendlich mündet Heimat im Haus. Allein, mit Freunden oder sogar mit den Liebsten.

Flucht beginnt mit dem sozialen Umfeld, vom Haus, vom Dorf oder der Stadt, vom Bezirk, von der Region, aus dem Land oder sogar vom eigenen Kontinent.

Heimat kann vieles sein. Für manche ist es das Gefühl von Liebe und Wärme der eigenen Familie, das Gefühl von sozialer Sicherheit und Zugehörigkeit. Andere verbinden mit Heimat vielleicht den Duft von frisch gebackenem Apfelstrudel, oder das Bellen des Nachbarhundes. Manchmal erweckt das Wort Heimat aber auch unangenehme Gefühle: Trauer und Schmerz werden hervorgerufen beim Gedanken an die Geschehnisse in der Vergangenheit.

Auch Flucht kann vieles sein. Manchmal ist es die einzige Chance auf Leben und Verbesserung der Perspektive. Viele fliehen gezwungenermaßen, andere sogar freiwillig. Doch zu fliehen bedeutet nicht nur Trauer und Schmerz. Täglich fliehen Menschen. Aus dem Haus, aus der Stadt, aus dem Alltag. Man entzieht sich dem stressigen Leben durch ein gutes Buch, durch einen Nachmittag im Wald, durch ein Wellnesswochenende.

Einige fliehen von der Heimat, andere fliehen, um eine Heimat zu finden. Man kann auch noch vor vielem anderen fliehen, aber nie vor sich selbst, und schon gar nicht vor seiner Vergangenheit. Man kann sich aber selbst ändern, sich entfalten und weiterentwickeln.

Flucht und Heimat, kann beides sowohl positiv als auch negativ sein und bedeutet nie Stillstand.

Beides prägt einen Menschen und lässt ihn wachsen.

Beitrag 2:

17.2.1938. Zu diesem unscheinbaren Datum begann die Geschichte von Judith und Hannes. Die beiden lernten sich beim Wochenmarkt kennen. Sie wollte beide Birnen kaufen. Dabei berührten sie sich unabsichtlich und sahen sich für einen langen Moment tief in die Augen. Von dieser Sekunde an trafen sie sich mehrmals in der Woche. Es dauerte nicht lange bis die zwei ein Paar waren. Glücklicherweise konnte den Zustand der beiden nicht einmal annähernd beschreiben.

12.03.1938: Dieser Tag jedoch änderte alles. Der Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich. Für Judith ein besonders einschneidender Tag. Sie war Jüdin und wusste sofort, dass sich ihr Leben von nun an verändern würde. Den Mut Hannes von ihrer Religion zu erzählen hatte sie nicht, da seine Familie Anhänger der Nazis war. Sie lebte mit dieser erdrückenden Last weiter.

21.09.1938: Die Situation der Juden verschlechterte sich im Laufe der Zeit. Judiths Familie beschloss zu fliehen. Aus Angst um ihr Leben und das ihrer Familie, erzählte sie Hannes nichts von den Fluchtplänen. Sie verschwand. Ohne Wort, ohne sich zu verabschieden.

04.04.1939: Der Winter verging. Judith war seit mehr als einem halben Jahr verschwunden. Hannes versuchte sie mehrmals ausfindig zu machen. Doch erfolglos. Die Zeit verstrich, aber Judith meldete sich nicht.

09.10.1939: Der zweite Weltkrieg hatte bereits begonnen. Für Hannes und seine Familie, ein Aufschwung, da sie Anhänger Hitlers waren. Für Judith eine schwere Zeit. Nicht nur ihre über alles geliebte Heimat musste sie auf für unbestimmte Zeit verlassen, sondern auch ihre Liebe.

03.01.1940: Judiths Familie ist die Flucht bis in die Schweiz gelungen, doch sie fühlten sich noch immer nicht sicher genug. Sie wollten weiter bis nach Amerika fliehen. Dieses Vorhaben erwies sich aber als äußerst schwierig. Zur selben Zeit trauerte Hannes in Österreich noch immer über seinen verlorene Liebe. Seit ihrer Flucht erfuhr er natürlich längst über ihre Herkunft und den Grund der Flucht. Er wollte alles daran setzen Judith wieder zu finden. Durch verschiedene Beziehungen im Land versuchte er sie aufzuspüren, erfolglos.

02.09.1945: Der Weltkrieg endete endgültig mit der Kapitulation Japans. Der Sachschaden durch den Krieg war enorm. Die psychischen Schäden in den Menschen ebenso. Genauso auch bei Judith und Hannes. Er lebte noch immer in Österreich und hatte die Trennung nur schwer verkraftet. Judith schaffte es bis nach Amerika und beschloss vorerst nicht in die Heimat zurückzukehren. Jedoch konnte auch sie die Trennung von ihrer großen Liebe nur schlecht wegstecken.

30.07.1956: Mehr als 15 Jahre hatte sich das Paar nun nicht gesehen. Sie wussten nicht einmal ob der andere überhaupt noch am Leben war. Beide versuchten eine Familie zu gründen und sich eine Existenz aufzubauen. Aber alle ihre Beziehungen scheiterten.

16.08.1956: New York. Hannes ist geschäftlich in Amerika. Am Abend geht er mit seinen Kollegen in ein kleines Restaurant. Judith arbeitet dort gelegentlich als Kellnerin. An diesem Abend auch. Nach so

langer Zeit trafen sie sich wieder und die Zeit schien nicht vergangen zu sein. Es war so als wäre nichts geschehen. Nach Österreich, ihrer eigentlichen Heimat kehrten sie nicht zurück. Das Paar blieb in New York und fand dort ihre neue Heimat.

Beitrag 3: Helene, Anna, Lilli - **Flucht und Heimat: Gedankengänge**

Your home is where your heart is.

Die Heimat verlieren. Das Vertrauen an das alltägliche Leben. Tief verwurzelt in Land, Boden und Traditionen. Erinnerungen und Geschichten, das Erbe, die Arbeit, die Mühe der Vorfahren, alles verloren. Das Ungewisse, die Aussichtslosigkeit und die Angst vor dem Tod prägen die Flucht. Keine Zukunft. Die eigenen vier Wände fehlen. Was bleibt also noch übrig? Familie, Freunde, Geliebte? Müssen oftmals zurückgelassen werden. Aber doch lässt Stärke, Glaube, Kraft und Hoffnung Fliehende kämpfen. Kämpfen für eine Zukunft, eine Heimat. Für die Familie. Kraft und Hoffnung verbindet all diejenigen, die ihre Heimat verlassen mussten, oder dieser entrissen wurden, die fliehen mussten oder gegenwärtig auf der Flucht sind. Flucht und Heimat. Zwei konträre Begriffe, die so viel Leid, aber auch Liebe beinhalten.

Beitrag von Dr.ⁱⁿ Eva Umlauf

Verehrte Damen und Herren Mit-Gedenkende, meine liebe Schwester Nora und Schwager Mirek, mein lieber Sohn Julian, sehr geehrter Herr Bürgermeister Widrich, sehr geehrter Herr Dr. Rabl,

seit 3 Jahren komme ich nun schon nach Melk zur Gedenkfeier – und ich werde es auch in Zukunft tun, immer in Erinnerung an meinen mir fast unbekanntem und doch so nahen Vater.

Die Begleitung der Menschen, die aus meiner früher einmal großen Familie überlebten, ist mir dabei ganz besonders wichtig. Danke Nora und Mirek. Und danke meinen Söhnen, die zwar diese schreckliche mörderische Zeit nicht selbst erleben mussten, die sie aber natürlich – wortlos durch meine mütterliche Seelenlage – zu spüren bekamen. Und sie haben sie ganz deutlich gespürt, auch wenn wir darüber erst seit Kurzem richtig sprechen können. Julian, ich fühle mich Dir sehr nah verbunden und schätze Deine Begleitung heute hierher sehr.

Das Gedenken in Melk ist mir ein ganz besonderes Anliegen, seit ich „**durch Zufall**“ herausfand, dass unser Vater Imro Hecht hier in diesem Konzentrationslager ermordet wurde. Lange Zeit glaubten meine Familie und ich, er sei im Januar 1945 auf dem Todesmarsch aus Auschwitz an Entkräftung zusammengebrochen und am Wegesrand erschossen worden.

Seine Spur war für uns verwischt. Wir konnten, nachdem er von uns getrennt worden war, nichts Konkretes mehr über sein weiteres Schicksal herausfinden, ... bis ich bei den Recherchen zu meinem Buch „Die Nummer auf deinem Unterarm ist blau wie deine Augen“ in Yad Vashem ganz unerwartet auf eine, ... auf seine Spur stieß.

Ich lese Ihnen aus dem Buch (ab S. 93) eine Stelle vor:

„Er hat die tagelange Tortur des Todesmarsch, den Transport ohne Versorgung im offenen Güterwaggon Richtung Westen nämlich noch überlebt. Eine Zugangsliste des in Österreich gelegenen Konzentrationslagers Mauthausen verzeichnet seine Ankunft am 25. Januar 1945. Vier Tage später wurde er von dort ins Konzentrationslager Melk „überstellt“, ein im März 1944 eingerichtetes Außenlager von Mauthausen, in dem die Häftlinge unter unmenschlichen Arbeitsbedingungen für das „Projekt Quartz“ eingesetzt wurden. Ohne Schutzkleidung und unter schwersten Bedingungen mussten sie Quarzgestein aus dem Berg brechen, um hier eine unterirdische Rüstungsfabrik zu errichten. Von den mehr als 14.300 Häftlingen, die das Konzentrationslager Melk durchliefen, war nur zu ein Drittel Juden, aber sie wurden besonders schlecht behandelt.

Ausgerechnet Melk. Wie oft und wie gerne haben wir in der Wachau auf dem Weg nach Bratislava Halt gemacht. Mitten im Marillengebiet, eine liebevolle Landschaft, haben wir uns die barocke Stiftskirche angesehen, Marillen Knödel gegessen und uns an der österreichischen Idylle ergötzt. Aber Österreich war und ist nicht idyllisch, darüber kann die schöne Landschaft nicht hinwegtäuschen. An Grausamkeit und Sadismus standen die dortigen Aufseher und Verantwortlichen ihren Kollegen in Auschwitz keineswegs nach. Ich lese von der grausamen Ermordung einer Gruppe slowakischer Häftlinge, die bei der Deportation aus Bratislava von den Alliierten aus der Luft bombardiert wurden. Verletzt trafen sie Mitte Februar 1945 in Melk ein, wurden aber nicht registriert, sondern auf Veranlassung des berüchtigten SS-Sanitäters Gottlieb Muzikant in einem ausgeräumten Zimmer nackt eingesperrt. Ohne medizinische Hilfe, ohne Mobiliar, ohne Heizung und Lebensmittel. Muzikant kam täglich, um die frierenden, verhungerten Menschen zu prügeln, bis der letzte Slowake „nach mindestens sieben Tagen“ tot war. Er unterschlug Medikamente und zwang todkranke Häftlinge in die Arbeitskolonne. im März 1945 brach in Melk – wie in den meisten Konzentrationslagern – die Lebensmittelversorgung fast vollständig zusammen, und die Sterblichkeitsrate schnellte in die Höhe. Aus diesen Tagen datiert auch eine „Veränderungsmeldung“ aus Mauthausen, die den Tod Imrich Hechts am 20. März 1945 anzeigt. Todesursache: allg. Sepsis, Phlegmone re. Oberarm. Phlegmone ist eine meist durch Streptokokken verursachte, eitrige Hautentzündung, die, wenn sie nicht mit Antibiotika behandelt wird, zu einer Blutvergiftung und schließlich zum Tod führen kann. Ob er bei der Sklavenarbeit im Stollen tot zusammengebrochen ist oder von einem der SS Ärzte zu Tode gespritzt wurde – Phenol-, Benzin- und Luftspritzen gehörten, wie der Historiker Bertrand Perz schreibt, „in Melk zu einer häufig praktizierten Methode“ –, dieses Detail werde ich nicht mehr erfahren. Die Toten wurden im ortseigenen Krematorium verbrannt, ihre sterblichen Überreste in die Donau gekippt. So trieb Imros Asche durch Wien, vorbei an Bratislava und Budapest ins Schwarze Meer. Nicht einmal fünf Monate waren seit unserer Ankunft an jedem 3. November 1944 in Auschwitz vergangen.“

Verehrte Mit-Gedenkende, wenn Sie das hören, werden Sie nachempfinden können, wie sehr mich das vor nun mehr als 70 Jahren Geschehene **bis heute belastet** und Sie werden vielleicht auch verstehen, dass mir das Gedenken nicht nur in **Auschwitz**, sondern eben auch in **Melk** so wichtig ist.

Was geschah, kann nicht ungeschehen gemacht werden, das weiß ich als Psychotherapeutin auch aus meinen Behandlungen sehr gut. Wir müssen alle mit dem Erlebten leben. Und je offener und redlicher wir uns – als **Opfer-Nachkommen** ebenso wie als **Täter-Nachkommen** – damit auseinandersetzen, umso größer sind die Chancen, gemeinsam zu einem friedlichen und respektierenden Miteinander zu finden. Je bewusster wir uns sind, dass es etwas mit jeder und mit

jedem von uns macht, wenn unsere Familien so etwas erlebten, desto besser können wir die Aufgabe einschätzen. Ich möchte mich **dieser Aufgabe sehr ernsthaft stellen** und begrüße alle, die sich dazu ebenso aufgerufen fühlen.

Wenn Sie heute am 07. Mai 2018 einen Moment **innehalten** und des unbeschreiblichen nationalsozialistischen Zivilisationsbruchs in seiner Grausamkeit auch in Melk gedenken, dann sind Sie darin wohl mit mir einig. Ich freue mich, **so viele gleichgesinnte Menschen** um mich zu sehen.

Das Thema Ihrer Gedenkveranstaltung „**Flucht und Heimat**“ ist rückblickend auf die nationalsozialistische Zeit, aber auch aktuell politisch, von Bedeutung.

- Damals war vielen zugemutet worden, **aus ihrer Heimat zu fliehen** und sich irgendwo in der Fremde niederzulassen.
- Manchen aber wurde sogar die rettende **Flucht verunmöglicht**: Wer in einem Konzentrationslager festgehalten und dem Tod durch Arbeit, durch medizinische Experimente, durch Hunger und Krankheit überantwortet wurde, hatte ja nicht einmal diese Chance zur Flucht.
- Daran sollten wir in der wachen Erinnerung an das Unfassbare denken, wenn auch heute angesichts der politisch, ökologisch und ökonomisch bedingten **globalen Fluchtbewegungen** viele Menschen gezwungen sind, ihre Heimat aufzugeben und zum Überleben in andere Weltregionen zu fliehen.

Die seelische Verarbeitung von erfahrenen Unmenschlichkeiten liegt mir sehr am Herzen. Ich glaube an die heilenden Kräfte eines offenen Umgangs mit belasteten Vergangenheiten, die für die Beheimatung einzelner Menschen und ganzer Gruppen unverzichtbar. Wenn wir also für uns, für unsere Mitmenschen und unsere Kinder Gutes tun wollen, dann ... ist nach meiner vielfach geprüften Lebenserfahrung Gedenken nicht erledigt durch künstlerische Gedenksteine oder wohlgesetzte Gedenkreden. Lebendiges **Gedenken** ist mit dem kreatürlichen Leben auf der Erde selbst verbunden, es ist **Teil des Lebens von realen Menschen**.

Unsere Befindlichkeit, unser Gefühlshaushalt sind geprägt durch die Atmosphäre, in der wir zu den erwachsenen Menschen heranwachsen, die wir sind. Das gilt für mich und meine jüdische Familie ebenso, wie für jede andere Person und Gruppe, egal zu welcher Gemeinschaft sie gehören. Wenn wir aufmerksam und wach mit schmerzlichen Vergangenheiten umgehen, können wir die

Erfahrungen für die Zukunft **transformieren**, die wir haben wollen und die wir zu gestalten bereit sind.

Ich selber trage dazu bei, indem ich mich mit meiner Biografie in gewisser Weise „zur Verfügung“ stelle, was mir nicht leichtfällt. Verstehen Sie, was ich vortrage, bitte als Ermutigung zu einem gemeinsamen Ringen um ein **friedliches und wertschätzendes Zusammenleben**.

Oft werde ich nach meiner persönlichen Lebensweisheit gefragt. Dann sage ich:

- Wir, jede und jeder Einzelne, müssen unsere **Vergangenheit** – egal wie grausam sie gewesen sein mag – **annehmen**.
- Wir kommen auch nicht umhin, sie für uns zu **verstehen** und zu **bewerten**,
- um sie in unserer Persönlichkeitsentwicklung, in unserer gesellschaftlichen Verantwortung, zu **integrieren**.

Dafür brauchen wir die **ganzen Menschen** mit all

- ihrem Wissen
- ihren kognitiven Fähigkeiten
- ihren Gefühlen und
- ihrer emotionalen Intelligenz.

Wir brauchen Sicherheit, dass wir in diesem Bestreben nicht alleine, sondern in der **konstruktiven und wohlwollenden Verbindung** mit unseren Mitmenschen sind. Bei solch **traurigen Anlässen**, wie auch dem heutigen ist das möglich. Nutzen wir die Gelegenheit.

Ich bedanke mich sehr für Ihre konzentrierte Aufmerksamkeit.

Beitrag Daniel SIMON, Amicale de Mauthausen (Frankreich)

Zuerst möchte ich mit Ihnen gemeinsam Herrn René Baumann grüßen, der im hohen Alter von 95 Jahren hierhergekommen ist, im selben Bus, der auch 70 französische Schüler nach Mauthausen und nach Melk gebracht hat. Ihre Teilnahme freut und ehrt uns.

René Baumann erlebte die Zwangsgermanisierung des Elsass nach der Annexion durch das Deutsche Reich. Um nicht in die Wehrmacht einberufen zu werden, flüchtete er in die Schweiz, wo er dann an die französischen Behörden in Vichy übergeben wurde. Er schloss sich dem Widerstand an, wurde verhaftet und im März 1944 zuerst ins Lager Saarbrücken-Neue Bremm und dann nach Mauthausen gebracht, von wo aus er im Juni ins Lager Natzweiler im Elsass transportiert wurde. Im September wurde er nach Dachau evakuiert, um schließlich nach Mauthausen zurückgeschickt zu werden. Von dort kam er nach Melk und wurde Mitte April 1945 ins Lager Ebensee evakuiert.

Das vom MKÖ und vom Internationalen Mauthausen Komitee vorgegebene Thema für die Gedenkfeiern 2018 lautet Flucht und Heimat. Vermischt man hier nicht alles, wenn man über diese Worte an diesem Ort nachdenkt? Die Deportation von Tausenden Sklaven durch den ganzen von Deutschland dominierten europäischen Raum bis ins Lager Melk war keine Flucht, der Grund für ihren Status als Häftling war nicht Liebe zur Heimat, und die Biragokaserne war 1944 sicher kein Flüchtlingsaufnahmezentrum.

Tatsächlich erlaubt dieses Thema ein aufschlussreiches Herangehen an unsere Gedenkfeier.

Der französische Dichter Jean Cayrol, der im März 1945 nach Mauthausen deportiert und dem Nebenlager Gusen zugeteilt wurde, schrieb 1955 das Drehbuch für einen Film von Alain Resnais mit dem Titel Nacht und Nebel. Für die Filmmusik zeichnete Hanns Eisler verantwortlich, ein österreichischer Komponist, der 1933 nach Frankreich und später in die USA flüchtete. Diesen Film haben in Frankreich zahlreiche Generationen von Schülern gesehen. Die einleitenden Worte sind: „Selbst eine friedliche Landschaft, selbst eine Wiese, über der die Raben fliegen, deren Gräser bunt leuchten und die bald abgeerntet wird, selbst eine Straße, auf der Autos, Bauern und Paare vorbeikommen, wo sich ein Markt und ein Kirchturm befinden, können einfach so zu einem Konzentrationslager führen.“ Jedes Mal, wenn wir aus Frankreich zu den Gedenkfeiern im Mai kommen, verspüren wir, in Melk mehr als woanders, ein gewisses Unwohlsein: Das Leben in Ihrer kleinen Stadt scheint sich am Rande der historischen Umwälzungen abgespielt zu haben, im Schutz des imposanten, strahlend schönen, ehrwürdigen Stifts, und eingebettet in die, für mich, so wunderbare Landschaft der Wachau. Ein KZ ist in dieser Umgebung unwahrscheinlich und unglaublich. Dazu kommt, dass das Melker Lager nicht wahrnehmbar ist, da es in den bereits

bestehenden Kasernengebäuden eingerichtet wurde, – von der Altane des Stifts erkennen die auch die, die davon wissen, nur normale Dächer – und die Roggendorfer Stollen, die Hauptbaustelle des Lagers, bis heute nicht zugänglich sind. Ja, die Häftlinge wurden jeden Tag zu Fuß in Kolonnen zu den Waggons getrieben, die sie zu den Stollen transportierten und die am Rand des Bahnhofs auf sie warteten, damit die Reisenden nicht in die Nähe dieser Zwangsarbeiter kamen. Aber das Lager veränderte kaum das Aussehen der Stadt und störte fast nicht die Ruhe. Einmal doch: die anglo-amerikanische Luftwaffe bombardierte am 8. Juli 1944 die Kaserne.

Daher ist diese Sicht, die ich habe, zu einfach, und es ist nicht vorstellbar, dass das Zusammenpferchen von 15.000 Männern über den Zeitraum eines Jahres hinweg und 5.000 Tote im Lager (mehr als die Bevölkerung von Melk!), die wenig Spuren hinterließen, außer dem Geruch des Krematoriums, nicht eine gewisse Unruhe erzeugten. Ich glaube weiterhin, dass die Stadt Melk die Nazi-Zeit durchlebt hat, ohne das Lager zu sehen, diesen Fremdkörper im so kostbaren Herzen Österreichs. Übrigens kennen auch heute noch die Gäste der Kreuzfahrtschiffe, die in Melk Halt machen, alle dieses andere Gesicht der Realität nicht. Es gibt in Melk keinen Platz, oder noch nicht, für den Gedenktourismus. Ich glaube, hier empfindet man den Sinn des Worts Heimat in seiner ganzen Tragweite, sowohl als Gegend, aus der man stammt, als Abfolge von Generationen, als Wohlbefinden bei sich zuhause und auch als Stolz, dazuzugehören.

Ist dieser Rückzug auf eine abgeschottete Identität nicht eine geistige Flucht, oder anders gesagt eine Art Blindheit? Denn der Anschluss fand trotzdem massenweise Zustimmung (und ich behaupte nicht, dass diese mehrheitlich war). So glitt Melk doch in den Sturm der Geschichte.

Nur wenige Überlebende von Mauthausen konnten Österreich ohne Vorbehalt lieben, und selbst auf der Altane des Stifts bleibt bei den meisten eine gewisse Verlegenheit, eine unüberwindbare Distanz. Und dies erstreckt sich über die Generationen: das muss so sein! Wie herzlich Sie uns auch empfangen, wir fühlen uns unter Ihnen in erster Linie als Fremde, weil wir nur so den wichtigsten Grund unseres Aufenthalts hier bedenken.

Vor einem Jahr habe ich hier über meinen Freund Ernest Vinurel gesprochen, der in Melk inhaftiert war und der, wie ich sagte, in Paris lebt. Einige Tage später ist er verstorben, vor knapp einem Jahr. Er war ein unvergleichlicher Begleiter für den, der das Gewicht der Andersartigkeit messen will und der verstehen möchte, was irreparabel ist in der Situation des Flüchtlings. Sein Weg als ungarischer Jude, der in einer damals rumänischen Stadt geboren wurde, begann bereits in der Kindheit am Schnittpunkt von drei Sprachen (weil man hier auch Deutsch hinzufügen muss). Aufgrund seiner

politisch-kulturellen Zugehörigkeit lernte er auch Französisch, weswegen er im KZ Melk die Nähe der französischen Häftlinge suchte. Er war aus Birkenau gekommen, wo seine gesamte Familie vergast worden war und sollte niemals ins wieder rumänisch gewordene Oradea zurückkehren, wo niemand mehr auf ihn wartete. Er verbrachte einige Zeit in Frankreich und wanderte dann nach Israel aus, kam aber wieder zurück, weil er die politische Entwicklung des Landes unerträglich fand und ließ sich nun endgültig in Paris nieder – der Stadt, die der Philosoph Walter Benjamin als „Heimat für die, die keine Heimat haben“ bezeichnet (was leider auch nicht mehr stimmt...). Seine beiden Kinder nannte Ernest Vinurel Jean-Jacques und Marianne. Für uns Franzosen ist die Botschaft klar und treffend: Jean-Jacques Rousseau war einer der wichtigsten Vertreter des Zeitalters der Aufklärung und Autor des „Gesellschaftsvertrag“, und Marianne ist die Allegorie der französischen Republik. Ernest Vinurel erklärte gern, dass er niemals Bretoner oder Auvergnier hätte sein können, aber Franzose, weil es sich um eine Identität handelt, die auf allgemein gültigen Grundsätzen basiert.... Versuchen Sie, einen Mann wie ihn von der Vorrangstellung der Heimat zu überzeugen...

Man muss nicht Jude sein, um so zu fühlen: der für seine satirischen Texte bekannte Chansonnier Georges Brassens, der kein Jude war, ist 40 Jahre nach seinem Tod in Frankreich immer noch sehr bekannt dafür, dass er 1972 „jene glücklichen Idioten, die irgendwo geboren sind“ und auf alle anderen herabschauen, zum Spott freigegeben hat.

Die Worte der Philosophin Hannah Arendt sind nicht so scharf, aber ihr Urteil ist nicht weniger heftig. Hier ein etwas längeres Zitat von ihr:

„Wir wurden aus Deutschland vertrieben, weil wir Juden waren. Aber kaum hatten wir die Grenze passiert, waren wir „Boches“ [herablassende Bezeichnung für Deutsche]. Man sagte uns sogar, dass wir diesen Beinamen akzeptieren sollten, wenn wir wirklich gegen Hitler Rasselehren seien. Sieben Jahre lang versuchten wir lächerlich, unsere Rolle als Franzosen zu spielen – oder zumindest als zukünftige französische Staatsbürger; aber zu Beginn des Kriegs wurden wir trotzdem als „Boches“, als feindliche Ausländer, interniert. Die meisten unter uns waren jedoch in der Zwischenzeit so loyale Franzosen geworden, dass wir einen Befehl der französischen Regierung nicht einmal kritisieren konnten; also sagten wir uns, dass nichts Schlimmes daran wäre, interniert zu sein. Wir waren die ersten „freiwilligen Gefangenen“, die die Geschichte jemals gesehen hatte; nachdem die Deutschen einmarschiert waren, musste die französische Regierung nur mehr den Namen der Fabrik ändern: Als Deutsche eingesperrt, musste man uns nicht befreien, weil wir Juden waren.“

In der Folge schildert Hannah Arendt das Misstrauen und die Verachtung, die unter den in Frankreich, Deutschland oder Österreich lebenden Juden gegenüber jenen aus Osteuropa herrschten.

Halten wir an der Wahrheit fest, dass dieses unüberschaubare Hin und Her an Identitäten natürlich eine Bereicherung und eine Öffnung darstellt, und keine Bedrohung – früher wie heute. Die Komplexität der Realität zugeben ist der einzig mögliche Weg und die einzig fruchtbare Logik der Menschheitsgeschichte.

Deshalb stellen wir mit großer Zufriedenheit fest, dass das Melker Mauthausen Komitee, das lange nur das Notwendigste aufrechterhalten konnte – Pflege der Gedenkstätte, jährliche Gedenkfeier -, nun die Mittel für eine neue Energie gefunden hat, damit das Gedenkgeschehen nicht nachlässt. Der schwierige politische Kontext, in Österreich wie in Frankreich, wird noch stärker unsere gemeinsame Mitwirkung erfordern.